

KANTONE SOLOTHURN/BERN

Waldbesitzer müssen ihre Marktmacht wiedererkennen

fo | Ende Mai sprachen drei Vertreter der Genossenschaft AAREHOLZ mit der WALD- und HOLZ-Redaktion über die Entwicklungen auf dem Holzmarkt: Präsident Thomas Studer, Vizepräsident Heinz Studer und Geschäftsführer Meinrad Lüthi.

Was ist Ziel und Zweck der AAREHOLZ?

Wie ist sie organisiert?

Meinrad Lüthi: Ziel und Zweck der Genossenschaft AAREHOLZ ist, den Holzabsatz zu bündeln und dadurch möglichst gute Preise für die Mitglieder zu erzielen (siehe Infobox, Seite 38). Derzeit gehören der AAREHOLZ 14 Genossenschafter (13 Forstbetriebe und 1 einzelner Waldbesitzer) aus den Kantonen Bern und Solothurn entlang der Aare an. Der Geschäftsführer der AAREHOLZ koordiniert, organisiert und leitet die Betriebsleitersitzungen und die Holzbündelung. In Absprache mit den Mitgliederbetrieben und dem Sortimentsverantwortlichen handelt er Liefermengen mit den Holzabnehmern aus.

Heinz Studer: Wir Betriebsleiter treffen uns in der Holzernteperiode von August bis März je einmal pro Monat zu einer Betriebsleitersitzung, wo jeweils unabhängig ein bis zwei Holzkäufergäste vorsprechen und wir, im Kreise der Betriebsleiter alle gängigen Sortimente und die aktuellen Forstthemen besprechen. Pro Jahr besuchen wir Betriebsleiter mit unseren interessierten Waldeigentümern auch immer einen Betrieb unserer Holzabnehmer.

Thomas Studer: Der Geschäftsführer wird übrigens nach Stunden an seinen Arbeitgeber bezahlt und nicht nach vermarktetem Holzvolumen. Uns ist sehr wichtig, dass jeder eingenommene Franken zurück in den Wald fliesst, denn die AAREHOLZ erhält keinen einzigen Rappen von der öffentlichen Hand.

Die letzten drei Jahre litt der Wald unter Dürre und Käferbefall. Wie haben sich die Kalamitäten auf die Holz mengen und die Hiebsplanungen ausgewirkt?

Heinz Studer: Wir waren sehr stark betroffen vom Sturm Burglind: 2018, im Jahr des Sturms Burglind, ernteten wir ausschliesslich Schadholz und 2019 fast nur Schadholz. Die Trockenheit war der Auslöser. Alle Baumarten waren betroffen. Später kam der Borkenkäfer dazu.



V. l. n. r.: Meinrad Lüthi, Thomas Studer und Heinz Studer nach dem Interview Ende Mai vor der Geschäftsstelle von WaldSchweiz. fo

Meinrad Lüthi: Die Schadholzmengen hielten sich im gesamten Gebiet der AAREHOLZ trotzdem in Grenzen und waren zu bewältigen. 2018 bündelte die AAREHOLZ 113 000 m³, 2019 waren es 98 000 m³, normal sind es gut 100 000 m³.

Thomas Studer: Wir haben aber die Holzernteplanung den Kalamitäten anpassen müssen. Oberste Priorität hatte dabei der Waldschutz. Flächenschäden haben die Planung durcheinandergebracht, und Käferholz wurde rasch deklassiert...

... und es kam zum generellen Preiserfall.

Thomas Studer: Dies lag am europaweiten Ausmass der Schäden und vielleicht auch an der Art, wie die Holzkette darauf reagierte. Es kam mir vor wie auf der Autobahn: Plötzlich gibt es einen Stau und man weiss nicht, woher er kommt. In solchen Situationen müsste man Holz zurückhalten können.

Meinrad Lüthi: Geerntetes Holz ist eine verderbliche Ware und deshalb nur kurz lagerbar in unseren Wäldern. Vielerorts haben die Waldbesitzer auch zu wenig intensiv auf die Käferkrise reagiert. Wir, die Aarehölzler, hatten den Borkenkäfer schnell mal unter Kontrolle, da jeder Betriebsleiter einen Forstbetrieb im Rücken hat und praktisch auf die ganze Waldfläche jederzeit Zugriff hat. Wir haben uns auf die Fahne geschrieben: «Heute gesehen, morgen aufgerüstet und übermorgen abtransportiert», damit wir diese Strategie leben konnten, ermunterten wir unsere Genossenschafter,

wo immer möglich Trockenlager weit weg vom nächsten Fichtenbestand zu betreiben. Auch die gute Zusammenarbeit mit unseren Abnehmern hat viel geholfen.

Wie steht es um die Zusammenarbeit und Solidarität in der Forstwirtschaft?

Meinrad Lüthi: Die Solidarität in der schweizerischen Forstwirtschaft funktioniert speziell in einer Krisensituation nur mangelhaft oder gar nicht. Zum Beispiel nach dem Sturm Burglind ernteten viele nicht betroffene Waldbesitzer/Forstunternehmer frischfröhlich wieder Normalnutzung und förderten damit zusätzlich die Holzschwemme und den nachfolgenden Preiserfall. Wir fordern die Waldbesitzer- und Forstunternehmerverbände auf, dass sie im Krisenfall ihre nicht betroffenen Mitglieder zur Zurückhaltung (Nutzungsstopp) auffordern. Damit das Angebot und die Nachfrage auf dem Holzmarkt auch dann einigermassen im Gleichgewicht bleiben.

Thomas Studer: Forstunternehmen kaufen Holz gerne ab Stock, um Arbeitsreserven zu bilden. Sie ernten es dann in Zeiten, in denen ihnen Aufträge fehlen. Verkaufstaktische Abwägungen spielen dann oft eine untergeordnete Rolle. Deshalb wird in letzter Zeit vor allem beim Energieholz auf massivste Unterangebote eingegangen, nach dem Motto: «Aus den Augen, aus dem Sinn», was sich auf das Preisniveau beim Energieholz sehr negativ auswirkt. Ein solches Verhalten schadet letztlich der gesamten Waldbranche.

Heinz Studer: Wir beobachten den Stockverkauf besonders häufig im Kanton Bern, wo es viel Kleinprivatwald gibt. Im Kanton Solothurn ist er weniger verbreitet, weil dort fast die gesamte Waldfläche von professionell geführten Forstbetrieben bewirtschaftet wird.

Thomas Studer: Trotzdem müssen auch Besitzer professioneller Forstbetriebe die Marktmacht des Waldbesitzes wiedererkennen. Der Waldbesitzer wehrt sich heute nicht genügend. Es fehlt dem Waldbesitzer in der Schweiz auch eine Lobby, die eine einheitliche Position vertritt. Deswegen funktioniert auch der Marktmechanismus «Angebot und Nachfrage» nicht mehr richtig.

Woran zeigt sich dies?

Heinz Studer: Besonders an der Art, wie die Rohholzpreise zustande kommen. Preise sollten auf Verhandlungen beruhen, doch tatsächlich diktieren die grossen Holzabnehmer die Bedingungen und Preise. Das heisst, Rohholzanbieter erhalten fertige Preislisten von den Sägereien, die sie wohl oder übel akzeptieren müssen. Sie können sich dies erlauben, weil wir seit «Lothar» wegen dem ständigen Holzüberangebot einen Käufermarkt haben, auf dem das Angebot die Nachfrage übersteigt. Hinzu kommt eine zunehmende Konzentration der Einschnittkapazitäten auf immer grössere Betriebe. So vermittelt heute die AAREHOLZ rund die Hälfte des jährlichen Rundholzaufkommens in den Mitgliederbetrieben an einige wenige grosse Sägereien im Rahmen von Lieferverträgen.

Meinrad Lüthi: Beim grössten Industrieholzabnehmer laufen die Lieferverträge direkt mit den Forstbetrieben, die AAREHOLZ will in diesem Geschäft kein «Durchlauferhitzer» sein, der zusätzlichen Aufwand und Kosten generiert. Die Konkurrenz gegenüber den Energieholzabnehmern nimmt laufend zu. Heute schon bekommen die Waldbesitzer für einen Festmeter Energieholz 10 bis 20 Franken mehr als für die gleiche Menge Industrieholz.

Thomas Studer: Auf der anderen Seite verderben günstige Transporte das Geschäft, indem Holzprodukte aus dem Ausland trotz langer Transportwege oft billiger sind als in der Schweiz hergestellte Produkte.

Heinz Studer: Dass der Rohholzmarkt ein Käufermarkt ist, zeigt sich auch beim Roh-

holztransport, bei dem der Waldbesitzer in den letzten Jahren alle Lasten getragen hat. Die Akteure der nachgelagerten Verarbeitungsstufen geben sich schon lange keine Mühe mehr, die Kosten mitzutragen.

Nun wächst seit einem Jahr weltweit die Nachfrage nach Schnittholz, und in der Folge sind auch die Rohholzpreise gestiegen. Werden die Rohholzpreise weiter steigen?

Thomas Studer: Wenn uns die Natur keinen Strich durch die Rechnung macht, werden sie weiter steigen.

Meinrad Lüthi: Wir wollen faire Holzpreise, das heisst, dass wir den uns zustehenden Teil des «Preiskuchens» fordern. Wir haben genug vom Sprichwort «Die Letzten beissen die Hunde». Der Wald ist zwar der Erste in der Holzkette, aber gerechnet wird vom Endverbraucher retour. Für die Holzukunft Schweiz brauchen wir aber jeden noch vorhandenen Schweizer Holzverarbeiter, die Partnerschaft zwischen Holzproduzenten und Holzverarbeiter muss aber wieder viel besser gelebt werden.

Wie schätzen Sie die langfristigen Entwicklungen auf dem Holzmarkt ein? Wie sehen sie die Zukunft der Schweizer Holzindustrie?

Thomas Studer: Der Holzverbrauch wird in der Schweiz und im Ausland steigen, alleine weil sich die Erkenntnis durchsetzt, dass Holz ein hervorragender Baustoff ist. Die Produktion dürfte damit auch in der Schweiz wieder zunehmen. Gleichzeitig wird aber die Konzentration der Verarbeitungskapazitäten auf immer weniger Betriebe weiter fortschreiten. Die kleinen

Sägereien sind heute zwar ausgelastet und haben gute Chancen im Nischenmarkt. Sie verschwinden aber zusehends, weil sich keine Nachfolger finden oder weil angesichts der hohen Grundstückspreise der Verkauf des Werkgeländes – das oft im Siedlungsgebiet liegt – kurzfristig mehr Geld einbringt als der Betrieb des Sägewerks.

Heinz Studer: Solche Entwicklungen sind nicht neu. Sie haben dazu beigetragen, dass die Schweiz heute 60–80% der benötigten Holzprodukte durch die Zimmereien und Schreinereien importiert. Auf einer Schweizer Baustelle ist heutzutage nur noch knapp jeder vierte Festmeter Schweizer Holz. Vor 50 Jahren war unsere Holzwirtschaft noch auf Augenhöhe mit der österreichischen.

Meinrad Lüthi: Ein weiteres Problem in der Schweiz ist die öffentliche Wahrnehmung. Die Öffentlichkeit nimmt den Wald mehr als Erholungsraum wahr und weniger als Rohstofflieferant. Mit dem Wertverlust des Holzes in den vergangenen Jahrzehnten hat die Wertschätzung für die Ressource Holz abgenommen. Wenn nun aber die Nachfrage nach Schweizer Holz wieder steigt, schätzen die Leute vielleicht die Holzproduktion wieder mehr. Dafür müsste sich der Wald jedoch vereinter einsetzen als bisher, auch auf politischer Ebene.

Thomas Studer: Wir müssen uns dabei vor Augen halten: Wenn Forstbetriebe ohne Steuergelder kostendeckend wirtschaften wollen, muss der Erlös aus dem Holzverkauf im Durchschnitt bei 100 Franken pro Festmeter liegen. Heute liegt er bei durchschnittlich 65 CHF. ■

Die Genossenschaft AAREHOLZ

Die «Genossenschaft AAREHOLZ Region Biel/Solothurn» wurde 2013 von 10 Forstbetrieben aus den Kantonen Solothurn und Bern als Selbsthilfeorganisation für den gebündelten Holzabsatz gegründet. Mitglieder können Waldeigentümer, Forstbetriebe und Forstunternehmer werden.

Die Genossenschaft AAREHOLZ vermittelt jährlich rund 100 000 Fm. Die Hauptabnehmer von Sägerundholz sind vor allem die Sägereien in der Zentralschweiz, im ganzen Kanton Bern und die regionalen im Gebiet der AAREHOLZ. Das Energieholz kaufen Betreiber von Holzheizkraftwerken in der Region.

Die Highlights des Jahres sind die zwei jährlich stattfindenden Wertholzverkäufe im November/Dezember in Büren a.A. und im Februar/März in Grafenried, wo die schönsten Stämme in einer verdeckten Submission an den Meistbietenden verkauft werden.

Oberstes Organ der Genossenschaft ist die jährlich stattfindende ordentliche Generalversammlung. Sie wählt u.a. die Verwaltung auf vier Jahre und genehmigt deren Geschäfte. Die Verwaltung besteht jeweils aus drei Genossenschaftlern, die wiederum aus ihrer Mitte den Präsidenten, den Vizepräsidenten sowie den Kassier und Geschäftsführer wählen. Der Sitz der Genossenschaft AAREHOLZ ist in Solothurn.